

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wchblatt „Seifenblasen“

**Anzeigen** kosten die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —  
Weklamen die dreigegehaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis  
monatlich 25 Pfg., mit Beilagen 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

**Erscheint** Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Raritätenstraße Nr. 6. —  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 57.

Donnerstag, den 14. Mai 1914.

18. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Freitag, den 15. Mai von nachmittags 4 Uhr ab  
gelangt hier auf der Freibank minderwertiges Rindfleisch  
zum Preise von 40 Pfg. pro Pfund zum Verkauf.

Flörsheim, den 14. Mai 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

## Bekanntmachung.

Der Bahnübergang bei Posten 26 an der Tauberts-  
mühle ist für den 15. und 16. Mai gesperrt.

Flörsheim, den 14. Mai 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

## Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan des Jagdpachtgeldes für 1914  
liegt im hiesigen Rathause Zimmer Nr. 4 während der  
Dauer von 2 Wochen zur Einsicht der Jagdgenossen  
offen, mit der Bemerkung, daß Einsprüche gegen die  
Richtigkeit und Vollständigkeit desselben in dieser Zeit  
erhoben werden können.

Flörsheim, den 14. Mai 1914.

Der Jagdvorsteher: L a u d.

## Zwangsversteigerung.

Freitag, den 15. Mai, vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ver-  
steigere ich zwangsweise gegen Barzahlung auf dem  
Rathaus zu Flörsheim

**4 Halbstück Weißwein, Partie Möbel, 1 Haufen  
Dung, 1 vierräderiger Handwagen u. a. m.**

Flörsheim, den 14. Mai 1914.

Hardt, Gerichtsvollzieher.

## Vokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 14. Mai 1914.

a Sitzung der Gemeindevertretung von Mittwoch  
den 13. Mai. Anwesend waren die Herren: Bürgermeister  
Laud, Beigeordneter Joh. Adam, R. Kraus, R. Schuh-  
macher, F. Schichtel, Frz. Schleidt, A. Hartmann, Ad.  
Kilb, J. Schwerzel, Joh. Christ, Bal. Körtel, J. C.  
Finger, Karl Wagner, A. Bertram, Ad. Messerschmitt,  
M. Mohr, Dr. H. Noerdlinger, San.-R. Dr. Boerner,  
M. Reimer, Bal. Schleidt.

1. Wahl von 5 Schulvorstandsmitgliedern.

Die nach der Gesetzesvorschrift vom 28. Juli 1906  
gewählten 5. Schulvorstandsmitglieder, deren Amtszeit  
6 Jahre betrug, schieden am 1. April ds. Js. aus. Neben  
dem ständigen-Schulvorstand Herren Pfarrer Klein, Pfarrer  
Gerwin, Bürgermeister Laud und Rektor Breh waren  
dies die Herren San.-Rat Dr. Boerner, H. Schütz, Joh.  
Laud 3., Ad. Messerschmitt und Pet. Kraus. Die Ge-  
meinde Flörsheim hat bereits vor Jahren um die Ge-  
nehmigung zur Errichtung einer Schuldeputation, wie  
solche für Landgemeinden mit über 4000 Einwohnern  
vorgesehen ist, nachgesucht. Das Landratsamt hat dieses  
Gesuch zwar befürwortet, doch hat der Kultusminister  
die Genehmigung verweigert. Nunmehr haben die Gemeinden  
Sonnenberg und Dohheim denselben Antrag gestellt und  
die Gemeindevertretung hält die Zeit für gekommen,  
daß sich Flörsheim diesem wiederum anschließt. Auf  
Anfrage teilt Herr Bürgermeister mit, daß eine Schulde-  
putation gegenüber einem Schulvorstand mancherlei  
Vorteile biete. Der Schulvorstand, der unter dem Vor-  
sitz des jeweiligen Orts Pfarrers steht, kann ganz un-  
abhängig von der Gemeindevertretung beschließen, welche  
Änderungen im Schulunterricht, Neubefestungen von  
Lehrstellen, Neubauten von Schulen usw. nötig sind.  
Die Gemeinde ist dann gezwungen, diese Beschlüsse aus-  
zuführen. Es sei also ein Akt der Gerechtigkeit, daß  
eine Schuldeputation mit dem Bürgermeister an der  
Spitze über das Wohl und Wehe der Schule beschließen  
müsse doch auch die Gemeinde die gewaltigen Mittel zur  
Bestreitung der Schule aufbringen. Es werden nun  
folgende Anträge gestellt:

Seitens des Herrn Dr. Noerdlinger: der Antrag um  
Einführung einer Schuldeputation bei der Regierung  
zu erneuern und den Schulvorstand mit dem Zusatz  
zu wählen, daß bei Genehmigung der Deputation dessen  
Amtszeit abläuft.

Seitens des Herrn Bürgermeisters: Für den Schul-  
vorstand, der jetzt auf alle Fälle noch einmal gewählt  
werden muß, die bisherigen Mitglieder wieder mit diesem  
Posten zu betrauen.

Seitens des Herrn Kilb: anstelle der bisherigen 5  
Vorstandsmitglieder zu wählen, die Herren Mich. Mohr  
Dr. H. Noerdlinger, San.-R. Dr. Boerner, Herm. Schütz  
und Andreas Schwarz.

Antrag Dr. H. Noerdlinger wird angenommen, ebenso  
der Antrag d. Bürgermeisters. Antrag Kilb wird abgelehnt.  
Somit verbleiben die 5 bisherigen Schulvorstands-  
mitglieder weiter in ihrem Amt.

Bezüglich der letzten Schulprüfung werden verschiedene  
Meinungen geäußert. J. B., daß dieselben unpraktisch  
gelegt waren und infolgedessen der Schulvorstand schlecht  
daran teilnehmen konnte. Einmal konnte überhaupt  
keiner der Herren anwesend sein.

2. Genehmigung des Ortsstatuts über die polizei-  
mäßige Reinigung der öffentlichen Wege im Bezirke  
der Landgemeinde Flörsheim a. M.

Der Herr Bürgermeister gibt bekannt, daß ein Ein-  
spruch bei Offenlage des Ortsstatuts nicht erfolgte, mit-  
hin dasselbe rechtskräftig sei.

3. Genehmigung der am 11. Mai ds. Js. abge-  
haltenen Holzversteigerung. Der Erlös beträgt 168.50  
Mk. und findet die Genehmigung der Gemeindevertretung.

4. Prüfung eines Baugesuches des Geflügelhändler-  
Witt. Glaub zur Errichtung einer Hofstraße am  
Widererweg. Das Baugesuch wird genehmigt.

Der Herr Bürgermeister schlägt vor zum Besuch der  
in einiger Zeit in Köln zu eröffnenden Werkbundaus-  
stellung geeigneten hies. Personen einen Beitrag zu den  
Reisepfeifen zu gewähren. Es werden zu diesem Zweck  
100 Mk. bewilligt, die an folgende Herrn in Teilen von  
je 20 Mk. ausbezahlt werden sollen. Diese sind dann  
verpflichtet die Ausstellung zu besuchen. Es werden  
hierzu bestimmt: Gemeindevertreter Adam Bertram und  
Jakob Schwerzel und die Bautechniker Michael Mohr jr.  
Mathias Mohr und Martin Kilb.

In der darauf folgenden geheimen Sitzung wurde  
den Inhabern der Firma Portland-Cementfabrik Dycker-  
hoff & Söhne aus Anlaß ihres bevorstehenden 50-  
jährigen Geschäftsjubiläums eine besondere Ehrung  
zugedacht.

a Postalisches. (Postpersonalien.) Der Vorsteher  
des hies. Postamts Postverwalter Orth ist vom 1. Juli  
ab nach Schierstein versetzt. An seine Stelle tritt Post-  
meister Kilb aus Abens in Weiskalen.

a Sportverein Flörsheim. Am kommenden Sonn-  
tag, nachmittags 3 Uhr veranstaltet der Sportverein  
auf dem neuen Schulplatz an der Niedstraße zwei Ge-  
sellschaftsspiele. Bei den Spielen treffen sich 2 Mann-  
schaften des Sportvereins gegen „Allemannia“ Hochheim  
und „F. R. „Sport“ Frankfurt-Bodenheim. Während  
den Spielen ist Konzert auf dem Spielplatz. Von 4  
Uhr ab findet große Tanzmusik im Saale zum Hirsch  
statt. Alles Nähere im Inseratenteil nächster Nummer.

a Der Turnverein Offenheim (Hessen) vergab, wie  
uns mitgeteilt wird die gesamte Lieferung der Turner-  
hüte sowie der Turnbekleidung für seine Mitglieder der  
hiesigen Firma Rath. Weil Ww. Es zeugt dies wieder  
aufs Neue für die Leistungs- und Konfidenzfähigkeit  
obiger Firma.

\* Küsselsheim. Eine Vorübung für die diesjährigen  
Kaisermanöver wird gegenwärtig hier durch Teile des  
in Darmstadt garnisonierenden Telegraphenbataillons  
ausgeführt. Es handelt sich hierbei um die probeweise  
Anlage von Funkentelegraphenstationen. Die erste  
Station wird hier angelegt, während die nächste in  
Seligenstadt a. M. errichtet wird. — Die hiesige Gemeinde  
scheint gegenwärtig ein bevorzugtes Arbeitsfeld für die  
Einbrecher zu sein. Es vergeht kaum eine Woche in der  
nicht ein Einbruchdiebstahl ausgeführt wird. So wurde  
auch in dieser Woche wieder an 2 Plätzen eingebrochen.  
Einem Landwirt wurden 200 Mk. in bar und eine Uhr  
am hellen Tage, während die Bewohner im Felde ar-  
beiteten, gestohlen, und einem Spezereihändler plünderte  
man die Ladentasse mit circa 25 Mark Inhalt.

\* Niederwalluf, 13. Mai. Dem Ertrinken nahe.  
Ein aufsteigender Vorfall spielte sich am Samstag nach-  
mittag gegen 5 Uhr auf dem Rhein zwischen Nieder-  
walluf und Schierstein ab. Ein mit Steuermann und  
vier Ruderern besetztes Boot des Viebricher Ruderklubs  
erhielt bei der Talsahrt auf bis jetzt unaufgeklärte  
Weise plötzlich ein sehr großes Led., wodurch sich das  
Boot schnell mit Wasser füllte. Das Boot schlug mit  
der Besatzung, von welcher nur vier Mann schwimmen  
konnten, um und die Ruderer hielten sich bis auf zwei  
welche an das Land schwammen, daran fest. Der des  
Schimmens unfundierte Steuermann hatte sich auf den  
Bootsrüden gerettet. Laut schallten die Hilferufe der

### Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und  
blendend schönen Teint, 4 Stück 50 Pfg. Überall zu haben.

gefährdeten Sportsleute über den Rhein, als ein aus  
dem Schiersteiner Hafen gelommener Schraubendampfer  
in etwa 100 Meter Entfernung die Unfallstelle passierte,  
ohne sich jedoch um die dem Ertrinken nahen Menschen  
zu kümmern. Aber die Retter kamen, wenn auch keinen  
Augenblick zu früh. Am heftigsten Kreuzerort, oberhalb  
Budenheims, hatte man die Rufe vernommen und schnell  
fuhr ein mit einem Schiffer und zwei Kaltsteinarbeitern  
besetzter Nachen nach der Unfallstelle und rettete die  
erstickten Menschen von denen einer beim Schwimmen  
Krampf bekommen hatte. Die Geretteten wurden im  
Hotel „Zum weißen Mohren“ mit trofener Kleidung  
und Schuhwerk versehen, um dann von einem inzwischen  
herbeigerufenen Viebricher Auto nach Viebrich zurück-  
gebracht zu werden. Verschiedene Bekleidungsstücke mit  
Uhren und Portemonnaies versanken auf Nimmerwider-  
sehen im Rhein. Das beschädigte Ruderboot wurde  
auf einem Personendampfer nach Viebrich übergeführt.

## Eingefandt.

Seitens der Redaktion nur mit pregezeichnet Verantwortung.

## Ah rausgelobt.

Es muß doch alles verrotten wern. Die Dwerger  
hunn jekt, wehe der Strohebril ohm Gänstippel, ah  
Gegeprokelt ausgetrowelt. Dene Unnergäßer mache  
zum Vorwurf, weilse beim Moosanalbau nit beim Zeit  
wahn und hunn sich ohm Ortsufer entlang, doch den  
üwerflüssige Grund unn Boddem der driwe hinnerm  
Domm leid, nit gleich ah richtig Olag mache lohe. Deß  
härre se unentgeltlich gemacht kriecht. Wannse jekt die  
vülle Drecktippel do unne leie hunn, sein mer do howe  
doch nit schuld. Jahds doch enunner in die Lefschlaut  
dah mer werre enn grahre Weg kriehn, sunst laafe  
unser Noohentel im Booge ach noch ons Ihfelpähtche,  
Mähr baue dohowe weire, wie mähr wolle, unn lohe  
uns von Eich do unne galooa Vorfschrift mache. Deß  
gonze Bertel im die Borngah erim werd abgerisse, dem  
Bastjan seu Hauf werd ewed gefahn, enn Feiler unne  
hiegestell, unn de Ofong fähr e nei Bril ih im Gange  
Die Hochaal bleibt stieh, der Droht üwer dö Moo  
gibt ah Geländerstang üwer de Bril unn driwe hunn  
mer schund enn Verbindungsweg. Wehm üwerfahn  
brauch ner toa guhre Wort mieh jo gewe, die Fluhts  
fahn drunner durch unn die Weißkrautbauern klappern  
ohm Nachts nit mieh aus em Bett eraus. Eier Bril  
do unne hält jo doch nit, unn unser do howe werdt  
mit lauter Zinsmarktstider geplätt! Mähr hunn! de  
Adelgrawe werd zugescheppt, der tonn ohm Zwergdomm  
enaus laafe, deß Errechermer Ahfeld werd von lauter  
Heiser bebaut, die neih Schul werd zu klo, unn unser  
Bahnhof leid mitbedrenn. Bums. Es werdt Eich doch  
bahl ennleichte, daß unser Sach Zukunft hott unn die  
Eder ohn Wert kumme. Berr zwanzig Johr hott enn  
Morje 200 Mark gekostet, heit kostet die Ruth suviel  
unn deß soll fähr uns do howe goo Geschäft seu? Mähr  
hunn. Mähr im Rohr ficht schneid sich ah Peijde. Was  
de donn deß nit? Schodje.

## Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr Stiftungsmesse, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr 3. Amt für Elst. Körtel  
geb. Abt.

Samstag 6 Uhr Jahramt für Martin Hofmann, 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Brautamt.

## Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 16. Mai  
Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 35 Min.  
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Min.  
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 30 Min.  
Sabbatgang 9 Uhr 00 Min.

## Bereins-Nachrichten.

Turnverein. Samstag den 16. Mai abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Versammlung  
im Hirsch. Der Wichtigkeit der Tagesordnung (Gauferst)  
wegen ist vollständiges Erscheinen unbedingt erforderlich.  
Klub Gemütlichkeit. Samstag, den 16. Mai, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr  
Versammlung im Vereinslokal zum Tannus. Die Mitglieder  
werden gebeten vollständig zu erscheinen.  
Radfahrerverein Concordia. Montag Abend 9 Uhr Versammlung  
im Bahnhof-Restaurant Jean Messerschmitt. Wegen wich-  
tiger Tagesordnung Erscheinen dringend notwendig.

## Deutscher Reichstag.

**Sitzung vom 9. Mai.** Die Beratung des Militäretats kommt u. a. zu der Frage des Verbots der Heranziehung von Militärmusik zu Konzerten usw., weil hierdurch der Zivilmilitärkonkurrenz gemacht wird. General Wild von Hohenborn wies die diesbezüglichen Uebertreibungen zurück und legte dar, daß die Militärverwaltung auf Wunsch des Reichstages die Militärmusik bereits so eingeschränkt hat, daß man eher von einem Zuwenig als von einem Zuviel sprechen kann. Nicht das Militär mache dem Zivilkonkurrenz, sondern das Ausland, das seine Slopaten, seine Damenkapellen und dergleichen in den Kaffees konzertieren lasse. Und vor allem sei die Notlage der Zivilmusik auf die Ueberfüllung des Berufes zurückzuführen. Jeder junge Mensch, der nichts anderes werden kann, werde eben Musiker und glaubt, Wunder was für Ansprüche machen zu können, wenn er etwas pfeifen und fiedeln kann. Die Militärmusik sei direkt ein Kulturfaktor und ein Bindeglied zwischen Heer und Volk. So sollte es auch bleiben. Die Abgeordneten Vonschab vom Zentrum und Gunther vom Fortschritt stimmten diesen Ausführungen zu. Der fortschrittliche Redner konnte unter der großen Heiterkeit des Hauses feststellen, daß Herr Zubeil, wie viele seiner Parteifreunde, trotz allen Schwärmens für die Zivilmusik seinen Besuch gerade gern den Lokalen abhielt, in denen die Militärmusik aufspielt.

**Sitzung vom 11. Mai.** Einmütig befandete der Reichstag seine Teilnahme am Tode der Gattin des Reichstanzlers. Dann geht man zur Beratung des Militäretats über. Einige bayerische Abgeordnete treten dafür ein, daß die Soldaten mehr mit Allgäuer Käse versorgt werden. Dann gab es die übliche Debatte über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der auf den Bekleidungsämtern beschäftigten Arbeiter. Die Heeresverwaltung lehnt es ab, auf die Forderungen, mit denen sie arbeitet, einen Druck zum Abschluß von Tarifverträgen auszuüben, und sie behält sich auch das Recht vor, die Koalitions- und Vereinsfreiheit ihrer Arbeiter so weit zu beschränken, als es die Sicherheit, die Zwecke des Staates und die Leistungsfähigkeit des Heeres und seiner Einrichtungen erfordern. Die Abgeordneten Rupp und Viesching erörterten die Unzulänglichkeit der Entschädigung für Einquartierungs- und Mandatverlasten. In dieser Beziehung will die Heeresverwaltung das Ihrige tun, um die Lasten herabzumindern. — Der Versuch der Heeresverwaltung, die vom Reichstag bereits im vorigen Jahre gestrichenen Kommandantenstellen in Karlsruhe, Darmstadt und Königsberg, jetzt bewilligt zu erhalten, wurde vom Reichstage, obwohl sich die Bundesratsbevollmächtigten der beteiligten Staaten von neuem einsetzten, kurzer Hand zurückgewiesen. — Alsdann kamen Angriffe gegen die Heereslieferanten Krupp, Ehrhardt usw., die vom Kriegsminister zurückgewiesen wurden.

## Politische Rundschau.

**Stichwahlen in Frankreich.** Am Sonntag fanden in Frankreich die Stichwahlen zur Abgeordnetenversammlung statt. Die bisher bekannten Resultate scheinen erkennen zu lassen, daß die Wähler den von den Führern vorbereiteten Bündnissen gefolgt sind. Es fand demnach ein Zusammenschluß der Radikalen und Sozialisten statt, durch welchen viele Mandate diesen Parteien zufließen.

**Die Wahlen in Frankreich.** Nach dem Ergebnis der beiden Wahlgänge wird die neue Deputiertenkammer ungefähr folgende Zusammenfassung haben: 192 geeinigte Radikale und Sozialistisch-Radikale, 101 geeinigte Sozialisten, 22 sozialistische Republikaner von der Richtung Laguerre, 31 Linksradikale, 35 Mitglieder der demokratischen Linken, 77 Mitglieder des Verbandes der Linken, 61 gemäßigte Republikaner, 36 Mitglieder der katholischen Action Libérale, 27 Royalisten und Bonapartisten und 12 Wilde. Die geeinigten Sozialisten haben in den beiden Wahlgängen zusammen 33 Mandate gewonnen, die geeinigten Radikalen und Sozialistisch-Radikalen verloren 13 Mandate, die republikanischen und unabhängigen Sozialisten verloren 5 Mandate, der Verband der Linken gewann 2 Mandate, die gemäßigten Republikaner verloren 10 Mandate, die Action Libérale verlor 1, die Rechte gewann 1 Mandat. — In der „Humanité“ erörtert der Führer der geeinigten Sozialisten Jaurès mit lebhafter Befriedigung den von seiner Partei errungenen Wahlsieg, indem er u. a. schrieb: Der gestrige Tag hat gezeigt, welche großartigen Fortschritte die Sozialisten sowohl in den städtischen wie in den ländlichen Wahlbezirken erzielt haben. Dieser Erfolg ist um so bemerkens-

wert, als die Partei gegen die zügellosen Verleumdungen des Nationalismus und des Rückschritts zu kämpfen hatte. Man darf nunmehr mit Sicherheit annehmen, daß jede Regierung und jedes Parlament mit dem Sozialismus zu rechnen haben wird. Die Partei weiß, daß sie ihren Sieg der Klarheit und Kraft ihres Programms zu verdanken hat. Mögen es die Rückschrittler jetzt wagen, das unheilvolle Dreijahrgesetz noch lange aufrecht zu erhalten!

**Aus Mexiko.** In Tampico tobte die wildeste Schlacht der ganzen Revolution. Eine Anzahl von Deltants und ein Teil der Stadt brennt. Der britische Panzerkreuzer „Essex“ ist eiligst nach Tampico abgegangen.

## Nichtpolitische Rundschau.

**Frau v. Bethmann Hollweg †.** Die Gattin des Reichstanzlers ist gestorben.

**Frankfurt a. M. Schicksal eines Arbeitslosen.** Am Samstag stieß man an der Offenbach-Heusenstammer Kreisstraße auf einen jungen 20jährigen Menschen, der vollständig heruntergekommen war. Er gab an, daß er Hermann Kaiser heiße und aus Göttingen stamme. Der junge Mensch war seit vier Tagen ohne Kost und hatte vier Nächte im Wald zugebracht. Er war erstarrt und konnte weder stehen noch gehen, die Füße waren ihm aufgelaufen und einzelne Teile des Fleisches hingen von den Füßen ab. Man brachte den Bedauernswerten auf einer Bahre nach Heusenstamm, wo er zunächst durch Speise und Trank gelobt wurde. Bürgermeister Kämmerer sorgte dann für die Ueberführung nach dem Seligenstädter Landkrankenhaus.

**Crainfeld.** Bezüglich des Täters in der Crainfelder Mordtatsache herrscht bis jetzt noch völliges Dunkel. Der als der Tat verdächtige Karl Hoffmann von Salz befindet sich zwar noch in Untersuchungshaft, jedoch wird diese kaum ausreicht erhalten werden können. Auffallend ist allerdings, daß er anfangs leugnete, einen ähnlichen Mantel, wie ihn vermutlich der Täter trug, zu besitzen. Der Verdacht, die Tat begangen zu haben, hat sich in den letzten Tagen auch auf eine der Familie Stein nahestehende Persönlichkeit aus Crainfeld gelenkt. Die Ermittlungen richten sich auch nach dieser Seite. Die im Krankenhaus zu Lauterbach liegende Ehefrau Stein ist in der Freitag Nacht zum ersten Mal zum Bewußtsein gekommen, jedoch nicht vernunftfähig. Bei ihr, so wie bei den beiden Söhnen ist immer noch nicht die Lebensgefahr ausgeschlossen. Die jüngste Tochter ist aus dem Krankenhaus bereits entlassen und befindet sich bei Verwandten in Lauterbach.

**Karlsruhe.** In den höheren Lagen des Schwarzwaldes ist ein empfindlicher Wettersturz eingetreten. Bis zu 1300 Meter herab ist Neuschnee gefallen, der sich auf den Bergkuppen und den Höhen zwischen dem Feldberg, Welchen und Herzogenhorn behauptet. Die Temperatur ist unter den Nullpunkt gesunken.

**München.** Sechs Volksversammlungen erhoben nach Re- den sozialdemokratischer Abgeordneter Protest gegen die Ablehnung der Arbeitslosenversicherung durch die Kammer der Reichsräte und forderten deren Abschaffung.

**München.** Im Hofbräuhaus versiegte die Maibockquelle. Bis auf die üblichen 100 Hektoliter für den Frühshoppen am Fronleichnamstag wurde der Bod, wie aus München gemeldet wird, innerhalb acht Tagen vertilgt. Bei einem täglichen Gesamtverkehr von 12 000 Personen wurden täglich 150 Hektoliter Bod und 100 Hektoliter Bier ausgeschenkt. Täglich wurden 20 Kälber und vier Schweine geschlachtet, 20 000 Bod- und Bratwürste, 16 000 Schweinswürstl, 180 Brathühner am Spieß und 500 Kettische verkauft.

**Köln.** Die Kriminalpolizei verhaftete zwei jugendliche Verkäuferinnen, welche angaben, von zwei Männern überfallen und eines einflussreichen Geldbetrages von 4000 Mark beraubt worden zu sein. Wie sich herausstellte, hatte die Mädchen in Gesellschaft von drei jungen Leuten, die ihnen gute Stellen in Antwerpen in Aussicht stellten, eine Vergnügungstour nach Bonn unternommen, wobei sie die 4000 Mark den Männern ausshändigten. Als die Mädchen nach einem Einkauf in einem Bonner Geschäft auf die Straße traten, waren ihre Begleiter verschwunden. Die Mädchen kehrten nach Köln zurück, wo sie sich der Polizei stellten.

**Eisenburg.** Hier vergiftete der Drogist Hans Krahmann sich, seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 8 und 6 Jahren. Das Ehepaar scheint in beiderseitigem Einverständnis gehandelt zu haben. Es wurde festgestellt, daß sich Krahmann und seine Frau mit Zyanall vergiftet hatten,

während die Kinder durch Leuchtgas vergiftet wurden. Man fand die ganze Familie tot in den Betten vor. Mäßliche Geldverhältnisse haben das Ehepaar zu diesem Schritt veranlaßt.

**Mathenow.** Unter dem Verdacht des Giftmordes an seiner am 16. April verstorbenen Ehefrau wurde der Goldarbeiter Beder verhaftet. Er hatte stets Chloroform in seiner Wohnung, das er sich von dem in einer Apotheke beschäftigten gewissen Hausdiener Rabban verschaffte. Rabban verübte nach dem Tode der Frau Beder Selbstmord. Die Ausgrabung der Leiche ist angeordnet worden.

**Polen.** In einer Kellerwohnung wurde eine Frauenleiche entdeckt. Es handelt sich um die geschiedene Ehefrau eines Friseurs Beder, an der ein Mord verübt worden ist. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

**Erdbebenkatastrophe auf Sizilien.** Von der Insel Sizilien kommt abermals die Kunde von einer Erdbebenkatastrophe, die in der an der Ostküste gelegenen Provinz Catania im Gebiet des drohenden feuerpeinenden Aetna eine ganze Anzahl Ortschaften verwüstet hat. Der Ort Linera ist durch das Erdbeben vollkommen zerstört worden. Viele der Bewohner der Ortschaft sind unter den Trümmern begraben. Auch die Ortschaften Santa Venerina und Zafferana, sowie einige umliegende Ortschaften wurden durch die Katastrophe nahezu vernichtet. Das Erdbeben trat außerordentlich plötzlich auf und die Gewalt des Stoßes war so groß, daß sofort eine ganze Anzahl Häuser einstürzte. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine ungeheure Panik. Schreiend und weinend stürzten die Leute aus den Häusern auf die Straße. Bei Mangano wurde ein Eisenbahnzug durch die Gewalt des Erdbebens aus den Schienen geworfen. Die Insassen wurden zum Teil schwer verletzt. In allen Vororten rings um Acireale sind mehrere Gehöfte total zerstört. Zahlreiche Familien sind obdachlos. Die Bauern flüchteten auf das freie Feld, wo sie vor Schreck ganz erstarrt Zeuge des Untergangs ihrer Behausung wurden. Die Provinzhäuser sind auf weite Strecken eingestürzt, an anderen Stellen haben sie sich bedenklich geneigt. Der Eisenbahnbetrieb Giarre—Mangano ist gestoppt, da längs des Tunnels ein gewaltiger Erdriß aufgetreten ist. Die Hauptstraße, die von Acireale nach Santa Venerina führt, gewährt einen trübseligen Anblick. Ueberall sieht man Tragbahnen, auf denen Verwundete gebettet sind. Sie stammen hauptsächlich aus Santa Venerina, wo das Beben am heftigsten verspürt wurde und wo fast alle Häuser eingestürzt sind. Es soll ein schrecklicher Anblick gewesen sein, als die Bewohner rings in der Umgebung die Kirchtürme, Häuser, Höfe und ganze Marktflecken plötzlich wie von Riesen Händen geschüttelt und zu Boden stürzen sahen. — Die Regierungskreise versichern, daß durch das Erdbeben die Gemeinden Linera, Santa Venerina und Zafferana vollkommen zerstört wurden. Es wurden bereits hundert Tote und die dreifache Zahl von Verwundeten geborgen. Neben Linera ist auch Cosentini vollständig zerstört. Die reichenden Willen bilden einen einzigen Trümmerhaufen. Die mit den Rettungsarbeiten Beschäftigten sind in steter Lebensgefahr. Am Zentraltrater des Aetna sind große Erdrisse und auffallend starke Rauchentwicklung zu beobachten. Die Bevölkerung von Catania wurde, als sie die Stöße wahrte, von einer furchtbaren Panik ergriffen. Die Menschen strömten ins Freie. Viele suchten den Hafen zu erreichen, um sich auf Schiffe zu flüchten. Im Gefängnis versuchten die Gefangenen die Zellentüren einzuschlagen und im Hospital sprangen die Kranken aus den Betten und stürzten in den Garten.

**Saatenstand in Oesterreich.** Das österreichisch-ungarische Ackerbauministerium gibt den Saatenstand der Feldfrüchte Anfang Mai wie folgt an, wenn 2 übermittel und 3 mittel bedeutet: Weizen 2,5, Roggen 2,7, Gerste 2,5, Hafer 2,4, Alee 2,6, Weizen 2,4, Weiden 2,7, Zuckerrüben, soweit bis jetzt ersichtlich, 2,6.

**Glänzende Weinernte in Deutsch-Südwestafrika.** Wie aus Deutsch-Südwestafrika gemeldet wird, hatte die diesjährige Weinernte überraschend günstige Ergebnisse. Insbesondere die katholische Mission in Klein-Windhoeft, die dem Weinbau besondere Aufmerksamkeit widmet, hatte eine geradezu glänzende Weinernte. Sie erntete nicht weniger als 500 Doppelzentner Trauben; darunter befanden sich Prachtexemplare im Gewicht von 1550 Gramm. Der aus den Trau-

## Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

### Fortsetzung.

„Es wird Dir schwer toedren, aber Du darfst nicht anders handeln“, sagte sie, sich erhebend, „Recht muß Recht bleiben und seine Handlungen hat jeder zu verantworten.“

„Ja, so ist es“, nickte Abraham, und wieder entrang ein schwerer Seufzer sich seinen Lippen. „Sprichst man schon davon, daß mein Bruder den Mord begangen haben soll?“

„Nein, nur der Förster hat den Verdacht ausgesprochen, alle Welt glaubt an die Schuld des Barons.“

Abraham war nun aufgestanden, sein ehrlicher bestim- merter Blick ruhte fest auf dem Antlitz seiner Schwiegermutter.

„Könnte der Baron es nicht gewesen sein?“ fragte er. „Er hat seinen Vornamen gehabt, und im Hof geschieht vieles, was man vorher nicht lange überlegt.“

„Ich glaube es nicht, Abraham, ein Baron von Darboren schießt nicht aus dem Hinterhalt einen Menschen nieder.“ So sagte er, „wir wollen jetzt noch nicht urteilen.“

Er begleitete seine Schwiegermutter ans Tor und lehrte dann zu seiner Arbeit zurück, aber ein heiteres Wort wechselte er an diesem Vormittag mit seinen Kameraden nicht mehr.

Ernst und schweigsam verrichtete er die schwere Arbeit, immer finstere wurden die Schatten, die seine Stirn umwölften. Er erinnerte sich jetzt so mancher Aeußerung seines Bruders, die dem Verdacht gegen ihn nur zur Bestätigung dienen konnten; war dieser Verdacht begründet, so war auch sein ehrlicher Name für alle Zeit geschändet.

Und aus den ehrlichen Namen war er immer stolz gewesen, er hatte ja nur dieses einzige Gut.

Die Glocke läutete endlich zu Mittag, Abraham keidete sich hastig an, er war diesmal unter den ersten, die die Türe verließen.

Die Türe selbst lag in einem Stadtviertel, das fast nur von Arbeitern und kleinen Handwerkern bewohnt wurde, ein ganzes Netz von engen Gassen, mit hohen, kasternenartigen Häusern umgeben.

In einem solchen Haus stieg Abraham die steilen Treppen bis unter das Dach hinauf; ohne vorher anzupochen öffnete er eine Tür, sein erster Blick fiel auf das ärmliche Bett, in dem Anton bis zum Kinn zugedeckt lag.

„Hast wohl in der vorigen Nacht nicht geschlafen?“ fragte er.

„Wenig“, erwiderte Anton mit einem raschen, lauernden Blick, der seinem Bruder entging.

„Kann es mir denken, wo warst Du gestern nachmittag?“

„Ich? Hier im Bett.“

„Was? Bist Du gestern nicht ausgewesen?“

„Seit vorgestern nicht mehr.“

„Ist das die Wahrheit?“

„Weshalb sollte ich lügen?“

„Weil Du vielleicht glaubst, durch eine Lüge Dich retten zu können.“ sagte Abraham scharf. „Wenn Dir das auch in der ersten Zeit gelänge, Anton, es kommt alles doch einmal an den Tag, und durch Lügen wird eine Sache nur verschlimmert.“

Anton richtete sich empor, er wich dem Blick des Bruders nicht aus.

„Was soll an den Tag kommen?“ fragte er.

„Bist Du gestern wirklich nicht im Walde gewesen?“

„Du hörst es ja, im Bett war ich! Das verfluchte Neßhen in den Gliedern — ich muß mich früher einmal im Walde stark erkalten haben.“

„Kannst Du beweisen, daß Du gestern den ganzen Tag im Hause gewesen bist?“

„Sonderbare Fragen!“ brauste Anton auf. „Was soll das alles? Woher die Beweise nehmen? Hier im Hause kün- nert sich ja niemand um mich. Weshalb auch soll ich das beweisen?“

„So weißt Du noch nicht, daß der Baron, der Dich mißhandelt hat, gestern im Walde erschossen worden ist?“ fragte Abraham. Ihn fest anblickend.

„Oho! Soll ich das verborgen haben?“

„Du hast oft mit Deiner Rache gedroht!“

„Nicht bei andern, nur bei Dir, ich erwarte, daß Du mich davon sprechen wirst“, sagte Anton in drohendem Tone. „Ein Verdacht ist rasch ausgesprochen, nachher kann man die Worte nicht mehr zurücknehmen!“

„Der Förster hat diesen Verdacht zuerst ausgesprochen.“

„So sage dem alten Schwäger, er soll seine Junge hüten. Womit soll ich den Baron erschossen haben? Ich habe ja mich einmal ein Gewehr.“

Der Blick Abrahams schweifte suchend durch die kahle Kammer, er entdeckte keine Waffe, erleichtert atmete er tief auf.

„Wenn Du nur beweisen kannst, daß Du gestern nicht ausgewesen bist!“ sagte er. „Der junge Baron ist heute morge verhaftet worden, meine Schwiegermutter will es zwar nicht glauben, daß er die Tat begangen haben kann, aber möglich ist es dennoch.“

In den Augen Anton's blühte es auf, ein spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen.

„Sieh da, Deine Schwiegermutter hat wieder die Hände im Spiel?“ höhnte er. „Ich hätte es mir gleich denken können, sie benutzt ja jede Gelegenheit, um Steine auf mich zu werfen. Natürlich bin ich in ihren Augen der Schuldige, der junge Baron ist ein Heiliger, der kein Wässerchen trüben kann. Weshalb soll der Baron die Tat nicht verübt haben können? Ich rate Dir, sage der alten, boshaften Frau, sie solle nur nicht wagen, öffentlich Verdacht auf mich zu werfen, sie würde das später bitter bereuen.“

Abraham knüpfte seinen Rock zu und nahm seine Mütze, noch einmal heftete sein Blick sich ernst und fest auf das Antlitz des Bruders.

„Hast Du mir die volle Wahrheit gesagt?“ fragte er.

Anton lachte laut auf, es war ein trockenes, heiseres Lachen.

„Ich glaube wahrhaftig, Du wirst mich dem Gericht überliefern, wenn ich Dir sage, ich hätte die Tat begangen!“ erwiderte er.

„Neben solche Dinge soll man nicht spotten und scherzen.“

ben gekelterte Rotwein, der auf der demnächstigen allgemeinen Landesausstellung in Windhoel vertreten sein wird, soll dem besten Kapländer keineswegs nachstehen. Auch der Weißwein gilt als ausgezeichnet. Mit zunehmender Wassererschließung rechnet man bei den umgekehrten Jahreszeiten der beiden Länder mit einem erfolgreichen Export von Tafeltrauben nach Deutschland.

## Rechts- und Strafsachen.

**Schadenersatz des Arbeiters für unbrauchbare Arbeit.** Ein bemerkenswertes Urteil fällt unlängst das Gewerbegericht in Hamburg. Ein Buchbinder hatte von seinem Arbeitgeber Auftrag erhalten, eine Arbeit auszuführen, welche den Leistungen, wie man sie an den Gehilfen stellen kann, entsprach. Die Arbeit wurde jedoch von dem Gehilfen derart mangelhaft ausgeführt, daß der Kunde sich veranlaßt sah, die Arbeit zu beanstanden und den bestellten Gegenstand in dieser Ausführung nicht abnahm. Der Meister war somit gezwungen, die Arbeit auf seine Kosten nochmals herzustellen und für das verborbene Material Ersatz zu schaffen. Da der Gehilfe nicht gewillt war, für den dem Meister entstandenen Schaden aufzukommen, reichte dieser beim Gewerbegericht gegen den Gehilfen Klage ein mit dem Antrag, den Gehilfen zum Ersatz des durch unbrauchbare Arbeit entstandenen Schadens zu verurteilen. Das Gericht gab dem Antrag statt und verurteilte den Gehilfen zur Zahlung des durch seine Schuld entstandenen Schadens in Höhe von 49,59 Mark. Dies Urteil ist um so beachtenswerter, als sich die irrtümliche Auffassung herangebildet hat, daß man den Gehilfen für mangelhafte Arbeiten nicht zum Schadenersatz heranziehen könne.

**Den Spies herumgedreht.** Eine für Hundebesitzer und Jäger interessante und wichtige Entscheidung hat das Landgericht Elberfeld auf Grund der für das ganze deutsche Reich ausnahmslos geltenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches getroffen. Der Hund des Pächters eines bergischen Jagdbezirks hatte im Nachbarbezirk gejagt und wurde von dem dort bediensteten Jagdaufsicher erschossen. Der Besitzer des getöteten Hundes klagte den Betrag von 100 Mark als Wert des Tieres ein. Seitens des Jagdberechtigten wurde der Spies umgedreht, er machte Schadenersatz geltend, weil der Hund des Klägers das Wild beunruhigt, verschreckt und wohl auch eingefangen habe. Der Kläger wurde abgewiesen und mußte alle Kosten tragen; außerdem ist er zum Ersatz einer Schadenssumme von 300 Mark verurteilt worden wegen Störung des Wildes im Jagdgebiete. Diese Entscheidung ist von großer Tragweite und schützt den Jagdpächter mehr als alle polizeilichen Bestimmungen gegen willkürliches und rücksichtsloses Umherlaufen der Haisfänger.

## Wie Huerta zur Macht kam.

Victoriano Huertas Tage als Präsident von Mexiko scheinen ihrem Ende nahe. In Paris läßt der bekannte französische Publizist Andre Tudesq soeben ein Buch erscheinen, in dem er, der in den Tagen von Huertas Aufstieg zur Macht in Mexiko weilte, die Geheimgeschichte jenes blutigen Gewaltstreiks erzählt, als dessen Opfer Präsident Madero und dessen Bruder Guisao Madero fielen, um Victoriano Huerta den Weg zur Macht zu ebnen. Es war am 18. Februar des vergangenen Jahres. Die Mittagsstunde war vorüber, in einem Gemache des Palastes nahm Präsident Madero den Kaffee; sein Minister, der Vizepräsident und drei Ordonnanzoffiziere leisteten ihm Gesellschaft. Kurz nach 2 Uhr war es, als der General Aureliano Blanquet erschien. Er galt als einer der zuverlässigsten Anhänger Maderos. Von vier Herren begleitet trat er ein; es waren der Oberstleutnant Riveroll und der Major Izquierdo, beide vom 29. Bataillon, sowie der Hauptmann Polada und Don Enrique Cepeda. Das Gespräch beginnt und schnell nimmt es dramatischen Charakter an. „Unsere Zustände sind verzweifelt. Das Volk hungert, die Armee ist der Wirren müde. Wie werden wir die Zitadelle nehmen. Es gibt jetzt nur eins, das weise und menschlich wäre: abhandeln.“ Wie von einer Schlange gebissen, fährt Madero empor, und die But verzerrt seine Züge: „Wer spricht von meiner Abhandlung? Wer wagt sie zu fordern?“ Fest und kalt antwortete General Blanquet: „Zunächst die Armee und dann das Volk.“ Madero spricht kein Wort; aber blitzschnell hat er seinen Revolver hervorgegriffen, blitzschnell drei Schüsse abgefeuert. Er ist ein guter Schütze; mit einer Kugel im Kopfe stürzt Oberstleutnant Riveroll, mit einer Kugel im Herzen der Major Izquierdo leblos nie-

der. Der Rest ist ein Handgemenge zwischen Blanquet und dem Präsidenten. Wenige Minuten später sind Madero und der Vizepräsident Suarez überwältigt und gefangen gesetzt.

Zur selben Zeit traktieren Guisao Madero und der General Delgado mit Sekt und Likören im Restaurant Gambirinus einen mächtigen Gast: den General Huerta. Ein Wandbühnen, so erzählt Tudesq in den Annales, trennt die kleine Gesellschaft von der Menge; in den Basen auf dem Tisch prangen duftende Rosen. Es ist nach 3 Uhr, als Huerta ans Telephon gerufen wird. Er geht ins erste Stockwerk und empfängt die Nachricht, daß die Regierung gefangen gesetzt worden ist. „All right“, sagt er, geht zum Fenster und gibt ein Zeichen, worauf aus dem gegenüber liegenden Hause wie durch ein Zauberwort 80 Murales hervorquollen und schnell das Haus des Restaurants umstellten. Huerta geht wieder zu seinem Tische hinab; und den Revolver in der Rechten nimmt er Guisao Madero und den General Delgado gefangen. Madero will sich zur Wehr setzen, aber schnell ist er überwältigt. Ketten sind bereit: man steckt die beiden Verhafteten in die Garderobe. Dort bleiben sie, streng bewacht, bis abends um 11 Uhr. Guisao Madero langweilt sich, fordert zu trinken; er erhält eine Glasche Kognac. Dann verlangt er Whisky. Um Mitternacht ist Madero in die Zitadelle überführt, und um 2 Uhr, bei Laternenchein, steht er, und neben ihm der Intendant des Palastes Don Adolfo Brasso, am Exekutionspfahl. „Traidores!“, „Verräter“, sagt Guisao Madero nur verächtlich; dann tracht ein Salvo und es ist vorbei.

Im Staatspalaste aber hockt gefesselt der Präsident und der Vizepräsident. Ein kleines ärmliches Zimmer im Erdgeschoß ist ihr Kerker; nur zur Mahlzeit werden ihnen die Handschellen abgenommen. In die Tür hat man ein Guckloch gehöhrt, damit der Posten die Gefangenen überwachen kann. Und so vergehen die Tage. Was soll mit den Gefangenen geschehen? Sie verbannen? Man denkt hieran zunächst; und am 19. Februar zur Abendstunde wird ein Extrazug mit zwei Pullmanwagen bereitgestellt. Frau Madero und ihre Töchter, Frau Suarez und die beiden Söhne der gefangenen Präsidenten haben in den Wagen Platz genommen. Sie harren im hellen Mondlicht, aber sie harren die ganze Nacht hindurch vergebens. Im Morgengrauen teilt Pedro Vascuarin — der zwei Stunden lang Präsident der Republik war — mit, daß die Abreise vertagt sei. Amsonst eilt die von furchtbaren Ängsten gequälte Frau Madero zu den Ministern. Wenigstens ihren Mann zu sehen. Nein! Ihm Wäsche schicken. Nein. „Wie werde ich ihn wiedersehen!“ schluchzt die unglückliche Frau. Die Tage verstrichen; und immer wieder halten die Machthaber Kriegsrat. Soll man die beiden töten? Man hat dem amerikanischen Botenboten in aller Form versprochen, Maderos und Suarez' Leben zu schonen. Aber wenn sie in der Verbannung leben, wird die Volkserhebung fortbauern, neue Bürgerkriege werden kommen. Nein: am 21. Februar fällt die Entscheidung. Der Major Cardenas übernimmt das düstere Amt; und am 23. Februar, um Mitternacht, öffnet Cardenas die Tür zur Zelle der beiden Gefangenen. Eine Sekunde später fällt ein Schuß und trifft den schlafenden Madero in den Nacken. Er ist zwar sofort tot, aber aus Vorwitz jagt man ihm noch zwei Kugeln in die Schläfe. Entsetzt ist Suarez aus dem Schlafe aufgeschreckt; er schreit, er protestiert, er wehrt sich, und die drei Kugeln, die Cardenas noch im Revolver hat, verwunden ihn nur. Zu einem Handgemenge muß es kommen, und Suarez wird erdrosselt. Dann jagt man noch acht Schüsse in den Körper des Toten. Um 2 Uhr morgens schafft man die Leichen in ein Auto; Maderos Chauffeur fährt am Steuer. „Zum Gefängnis!“ Sechs Gendarmen geben das Geleite. Mitten auf dem Wege erhält der Chauffeur einen Wink; er soll halten. Unmittelbar darauf wird der Mann am Steuer ohne Umstände niedergeschossen. Und dann feuert man auf das Auto, bis die Holzwand von Kugeln gespickt ist. Das ist das Nachspiel: die Regie.

Und am folgenden Morgen teilt den Diplomaten und Journalisten eine Note der Regierung mit, daß bei der Unterführung Maderos und Suarez' das Automobil von einer bewaffneten Bande überfallen wurde, es kam zum Kampfe, die Gefangenen wollten fliehen. „Die Angreifer mehrten sich. Es kam zum Feuerkampf, bei dem zwei der Angreifer getötet, einer verwundet, das Automobil beschädigt und die beiden Gefangenen getötet wurden.“ So kam Victoriano Huerta zur Macht, und so entledigte er sich seiner Feinde. ...

die Herrschaft für meinen Vater ein Ende haben, und alle unsere Mühe und Opfer wären umsonst gewesen.“ „Er stülpte das Haupt auf den Arm und versank in Nachdenken, die Falten auf seiner Stirn bekundeten, daß die Gedanken, die ihn beschäftigten, nicht angenehmer Natur waren.“

Schwere Tritte kamen die Wendeltreppe herauf, Eduard erhob sich und öffnete die Tür, um seinen Vater einzulassen. „Gewonnen!“ sagte der alte Mann, nach Atem ringend, und triumphierende Freude bligte aus seinen Augen, „der Alte stirbt und der Junge wird im Zuchthaus enden.“

„So ist der Baron Kurt noch nicht tot?“ fragte Eduard. „Nein, aber unrettbar verloren, der Doktor hat es mir heute morgen gesagt.“

„Und es ist richtig, daß Dagobert die Tat begangen hat?“ „Das steht bombenfest!“ riefte der Verwalter. „Das Gericht war heute morgen wieder draußen, es hat sich von der Schuld Dagoberts überzeugt, die Kugel, die aus der Wunde herausgeholt wurde, paßt genau in die Wunde, die man im Zimmer Dagoberts fand, der junge Herr hat kurz vorher im Beisein der Zeugen schon die Wunde auf seinen Onkel angellegt und Drohungen ausgestoßen, die seine Schuld außer Zweifel stellen. Er sitzt jetzt im Gefängnis, morgen sollen wir alle zum Verhör kommen, ich denke, er wird ein Geständnis ablegen.“

Eduard nagte mit schmerzlicher Ungebuld an den Nägeln seiner Finger, sein glühender Blick ruhte erwartungsvoll auf dem häßlichen Antlitz des Vaters.

„Und wenn er nicht gesteht?“ fragte er. „Ich glaube nicht an dieses Schuldbekenntnis.“

„Zeugen wird ihn nicht retten — die Beweise sind überzeugend, unter allen Umständen muß er verurteilt werden.“ „Und was dann? Wie werden die Verhältnisse draußen sich gestalten?“

„So gut wie wir es nur wünschen können!“

„Wenn die tolle Baronin das Gut übernimmt —“ „Daran ist nicht zu denken. Baronin Adalgunde ist doch interdiert, sie hat überhaupt nichts zu sagen, der Erbe sitzt

## Verschiedenes.

**Geistesgegenwart.** Auf einem einsamen Waldweg kommt des Nachts ein Bauer seinen Weg. Er hat auf dem Markte seine überschüssigen Kühe verkauft und mit wohlgefülltem Beutel nähert er sich seinem Heimatsdorf. Da taucht aus dem nächtlichen Dunkel eine verdächtige Gestalt vor ihm auf und fordert von ihm, er solle das Geld, das er bei sich trage, hergeben oder ... Der Bauer kratzt sich verlegen den Kopf. „Ja... wenn's net anders geht!... aber... der ander da hinten darf nix davon kriegen!“ Erstaunt dreht der Strolach sich um: „Welcher andere?“ Im selben Augenblick hat ihn ein wuchtiger Schlag des Bauern von hinten niedergestreckt ... und eilig erreicht dieser sein Haus.

**Eine Maitäfergeschichte.** Dieses Jahr soll — wie behauptet wird — ein Maitäferjahr werden, und in einzelnen Gegenden, z. B. in Württemberg, sind auch schon Prämien für gefangene Maitäfer ausgesetzt worden. Das erinnert ein süddeutsches Blatt an folgende Geschichte aus dem letzten Maitäferjahr. Strichweise kamen damals die Schädlinge so stark vor, daß die Gemeinden auf den Massenfang der Käfer Geldprämien aussetzten. Auch eine badische Gemeinde an der deutsch-schweizerischen Grenze tat dies und zahlte für eine hundert Liter haltende Maß 5 Mark. Hei, wie da die Buben und die Mädels gleich auf die rotbraunen Gefellen Jagd machten! Und die Gelegenheitsarbeiter nahmen den Fang mit einem Arbeitsgeiz auf, gegen den das Schneeschaukeln zur Winterszeit unter städtischer Aufsicht nur eine bequeme Unterhaltung war. Schon am andern Tage wurde die Landplage in Säcken und Kisten, in Körben und in alten Fässern und was sonst noch für Behältnisse ausgebracht werden konnten, eingeliefert. Für die Prämieneinfänger war es eine Lust, für die Stadtkasse eine unangenehme Ausgabe und für die Beamten eine unvorhergesehene Arbeitsvermehrung. Der Heizer konnte oft nicht genug kochendes Wasser herbeschaffen für das heiße Maitäferbad ... Wieder stellte ein Bauer drei große Säcke voll eingefangener Schädlinge dem maßgebenden Beamten hin mit den Worten: „So! Jetzt kommt Se und nehmet mir mine Chäfer ab!“ Verwundert schaute der Beamte auf: der Dialekt hatte ihn stutzig gemacht, denn so spricht kein badischer Bauer. Ganz im Amtstone fragte er: „Woher kommen Sie? Wo haben Sie die Käfer gefangen?“ — „Bei uns!“ lautete die Antwort. Der Beamte: „Woher sind Sie?“ — „Aussem Thurgau!“ sagte der Mann. Der Beamte: „Werden nicht angenommen! Käfer wieder mitnehmen.“ Der Thurgauer: „In Ihrem Ausschriebe hent Se awer hei Grenz g'setzt! Do sinn die Chäfer! Wennt er (Wollt ihr) se oder wennt er se nit? Wenn Ihr se nit wennt, loß ich's drusse stia! Mir isch's gliich!“ Vor diese Erklärung gestellt, mußte der badische Beamte die schweizerischen Schädlinge annehmen und bezahlen ... Noch öfter an diesem Tage hatte der Beamte die Ueberzeugung, daß er schweizerische „Chäfer“ mit badischem Gelde aufwog. Er fragte nicht mehr danach, denn die Antwort wäre wohl stets die gleiche gewesen. Am andern Tage aber verkündete eine Bekanntmachung, daß nur gefangene badische Maitäfer angenommen würden. Und auch die Grenzwächter hatten Befehl, schweizerische Maitäfer nicht mehr die Grenze passieren zu lassen.

**Das Vogelnekt im Briefkasten.** Wie aus Heidelberg geschrieben wird, befindet sich in der Villenkolonie Rohrbach eine merkwürdige Niststätte. In dem Gartentore einer Villa hängt ein Hausbriefkasten, in dem sich ein Schwarzmeisenpärchen eingenistet hat. Vor einiger Zeit bemerkte der Hauseigentümer Berg und Laub in dem Kasten. Er glaubte zunächst an einen Dummengunstenschrei, doch sah er bald zu seinem Staunen, wie ein Schwarzmeisenpärchen sich an dem Kasten zu schaffen machte und abwechselnd in dem Kasten verschwand. Dem Briefträger wurde sofort Auftrag gegeben, seine Postfächer mehr in den Briefkästen zu werfen, und die vogelliebende Frau des Hauses legte Wollfäden und Watte auf Fensterbrett, von wo sich die zutraulichen Tierchen ihre Materialien zum Nestbau wegholten. Obwohl die Gartentür, an der sich der Briefkasten befindet, täglich mehr als ein dutzendmal geöffnet wird, sind die Nistinsassen keineswegs ängstlich. Es liegen jetzt etwa acht junge Schwarzmeisen im Briefkasten, und horcht man an den Spalt, so ist deutlich das Piepsen und Zwitschern vernehmbar.

**Der anscheinende Aristokrat.** Anzeige in einem Berliner Blatt: „Ein junger, wirklich vornehmer Kaufmann, Inhaber eines Engrosgegeschäfts, der den Anschein eines Aristokraten erweckt, wünscht Bekanntschaft mit besserer, auch älterer Dame zwecks späterer Heirat. Suchender ist 1,80 groß, schlank, bartlos und von auffälliger Blässe.“

lagte Abraham ernst, „wenn Du der Mörder wärest, so dürfte doch kein Schuldloser für Dich blühen; jeder, der die Wahrheit liebt, müßte das verhindern. Aber es ließe sich vielleicht auch dann noch ein rettender Weg finden, Du könntest auswandern und von draußen an das hiesige Gericht schreiben.“

„Schwach keinen Unschuld!“ unterbrach Anton ihn unbarisch. „Wenn ich jetzt auswandere, hegte der Förster soviel die Polizei hinter mir her, jeder würde dann sagen: mein schuldbeladenes Gewissen habe mich von hier fortgetrieben! So dumm bin ich nicht, daß ich auf diesen Reim gehe, vielleicht sprechen wir später einmal darüber!“

„Ich muß nun gehen“, fuhr Abraham fort, „ich will hoffen, daß Du mir die Wahrheit gesagt hast! Al! das Gerede könnte nicht entstehen, wenn Du durch ehrliche Arbeit Deinen Unterhalt verdienen wolltest.“

„Verschone mich auch damit jetzt; so lange ich krank bin, kann ich nicht arbeiten.“

Kopfschüttelnd entfernte sich Abraham, wenn auch der schwere Druck von ihm genommen war, er hegte trotz alledem noch Zweifel, die sich so rasch nicht beseitigen ließen; er tamte ja den Trost und die Verstellungskunst des Bruders, und das böhmische Rachen, das er noch auf der Treppe hörte, konnte diese Zweifel nur noch bestärken.

### 17. Kapitel.

Der Bankier Schreiber war von seinem Besuch bei dem Freier mit triumphierender Miene heimgekehrt, er hatte sich nach einem kurzen Gespräch mit seinem Kommissar sogleich in sein Kabinett zurückgezogen.

„Jetzt haben wir, was wir wünschen“, sagte er, nachdem er sich vor seinem Schreibtisch niedergelassen und eine Zigarre angezündet hatte. „Baron Dagobert wird nie das Majorat besitzen! Der hochwürdige Herr! Mit dem Grafen Morray mache ich nun auch kurzen Prozeß, seine Dienste sind überflüssig geworden, ihm brauchen wir kein Opfer mehr zu bringen. Es fragt sich nur, wie sich die Dinge auf dem Eichenhorst nun gestalten werden.“ fuhr er nach langem Sinnen gedankenvoll fort. „Wenn die tolle Baronin Herrin dort wird, könnte

an Gefängnis und es ist ganz undenkbar, daß er begnadigt werden könnte. Da fällt das Majorat an Baroness Theodora, die augenblicklich noch minderjährig ist, Notar Teisenbach bleibt also einstweilen mein nächster Vorgesetzter, da sein Sohn die Baroness heiraten wird, so läßt er sich sicher nicht die Fägel aus den Händen nehmen.“

Eduard hatte die erloschene Zigarre wieder angezündet, er sah eine Weile den blauen Rauchwäldchen nach, die ernstesten Falten wollten von seiner Stirn nicht weichen.

„Nudant ist in der Regel der Welt Lohn“, sagte er, der Notar Teisenbach könnte vergessen, was wir für ihn getan haben.“

„Dann werde ich ihn daran erinnern“, unterbrach sein Vater ihn, „er soll nur wagen, sich undankbar zu zeigen, dann ist er selbst verloren. Möglich ist es allerdings, daß dann der Hauptmann nach der Hochzeit selbst die Verwaltung des Gutes übernehmen will, dann aber muß ich abgefunden werden, und ich gebe Dir mein Wort, ich werde mit meiner Forderung nicht allzu bescheiden sein. Die Hochzeit kann auch sobald nicht stattfinden, das Trauerjahr muß die Baroness abwarten, unterdessen schere ich noch meine Schäfchen.“

„Und es muß gründlich geklärt werden, denn was nach dieser Zeit kommt, wissen wir nicht.“

„Verlaß Dich darauf, daß ich nicht bescheiden sein werde!“

„Den ungarischen Grafen haben wir nun wohl nicht mehr nötig.“

„Nein“, erwiderte der Verwalter. „Was hat er überhaupt angerichtet? Er soll uns das Geld zurückgeben.“

„Was wir ihm gegeben haben, das ist für uns verloren. Uebrigens war er auf dem besten Wege, Dagobert zum Hofmarschall zu verführen, wir können uns nicht über ihn beklagen.“

„Mag sein, aber seine Dienste sind jetzt überflüssig geworden.“

Ein leises Pochen an der Tür unterbrach das Gespräch, im nächsten Augenblick trat Graf Morray ein.

(Fortsetzung folgt.)



# Total-Ausverkauf



**D. Mannheimer, Flörsheim a. M.**

## Preisregeln

# Udler=Räder

## Ad. Munt, Fahrradhandlg.



Leichte Arbeit  
verblüffender  
Glanz mit  
Schuhcreme

**Erdal**

Leichte Arbeit  
verblüffender  
Glanz mit  
Schuhcreme

## Erdal

# Unterhaltungs-Beilage der Glücksheimer Zeitung.

## Rheingold.

Roman von C. Dreisel.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das heißt, Ihnen die gute Beglückte ersparen. Sollen Sie eine Schokolade für Ihre schönen Augen kriegen. Kann mir ja denken. Sie werden sie mit ungeheurer Kraft hernach gebrauchen wollen."

Wie hätte er solcher Lebenswürdigkeit wiederstehen können. Mit feurigem Dank bestieg nun auch er das Auto, und nur die Grille lehnte er jetzt mit unglücklicher Enttäuschung ab, worüber Frau Gent spitzbübisch lachte.

Bei einer Beglückung legte ihn die junge, verständnisvolle Frau ab mit dem schmerzhaften Hinweis: "Drüben im Tal vor den breiten Weinbergen liegt also das Palais Wegland. So muß man den mächtigen Bau schon nennen. Darinnen gibt's zwei hohe Prinzeßle, die aber mit weiter verunreinigt sind und sich vor einem modernen, jungen Kitter mit fürchten werden. Also Glückauf, Herr Fräulein! Amüsieren Sie sich mit den jungen Prinzeßle besser als mit der alten einäugigen Doktorin."

Er tat ihr sehr dankbar die Hand. "Gnädigste Frau, bin ich so tief in Ungnade gefallen? Darf ich mir nicht später Ihre bessere Meinung gewinnen?" Schmachtete er reuevoll.

"Nun, wer verleiht, vergeht," nickte sie heiter. Also herzlich willkommen, Herr Heinz, wenn immer Sie mal ins Doktorhaus finden. Mein Mann soll Ihnen dann sogar gratis die schwachen Augen kurieren. Was wollen Sie mehr?"

Die sind wieder klar genug, um die entzückende Frau bewundern zu können, die sie so gekostet, war seine feurige Gegenrede.

Das Surren des fortrollenden Autos überlieferte ihre hellere Antwort. Nur fleg überlieferte das Fräulein, als er mit Stentorstimme dem Bruder zurief: "Heinz, du wartest also drüben auf mich. Ich komme jedenfalls nach."

In better Laune trat Heinz alsdann seinen Wanderweg an. Mit der Durchweichung war's nicht so schlimm. Bieleicht beschritt man schon Wegland'sches Gebiet. Der Eigenlieber eines so prächtigen Wohnwesens, wie der Parterrebau dort drüben zu sein schien, sorgte natürlich, daß man es auf solchen Wegen erreichte. Kräftig ausbreitend, verlor sich Heinz geräuschlos in die ausgezeichnete schaukelnde Landschaft, dann kam ein Kreuzweg, der ihn betrie. Hatte er sich nun rechts oder links zu halten?

Das Weglandhaus wies nicht länger die Richtung, denn es war hinter einem Wald herförmiger Bäume.



elig stimmte denn auch dem wohlmeinenden den Vorfallage ereignen zu. Ihm lag viel an einer Aussprache mit dem Freund, den er längere Zeit nicht gesehen. Und da man so noch den Besuch der Wegland'schen Beglückung vorbereitete, deren weitere Entfernung vom Stadtsteinbachs Anerbieten eben so angenehm als zweckmäßig. Anders Heinz. Der sah nur Zeitverlust und Junge einen Vorwand, sich von der Gattin zu drücken. Sie war doch Zweck und Ziel dieser Spritztour. Der Tag indes schon weit vorgeschritten. Möglicherweise hielt der Doktor sie so lange fest, daß dann an den Hauptbesuch nicht mehr zu denken war. Man konnte den Leuten doch nicht wie Strolche zur Nachtzeit ins Haus fallen.

Fleg machte es halten, wie er wollte, ihn aber ging entzückend das Fräulein mehr an, als des Bruders Freund. Er wenigstens legte nun ungeläutert den Weg zu ihr fort. Ganz auch schnell eine Ausrufe. Seine Augen verließen das Autofahren schlecht, sagte er schlankweg und bat zugleich um nähere Weisung des Weges zum Weglandgut.

Frau Gent lachte dem eleganten Großkader in das hübsche verwegene Gesicht.

"Sie flunkern ehrlich, das verleiht" ich. Und ebenso weiß ich, junge Mädle stehen härter an, als ein altes Fräulein."

"D—oh, meine Gnädigste, wollen Sie Komplimente hören?"

"I bewahre, die sparen Sie sich, junger Herr. Damit vermehrt mich mein Alter schon genug. Nehme Ihnen den Streik auch mit weiter ab."

"It's gar nicht mal, gnädigste Frau. Bin so gerichtet auf Frauenhand, und so ruft mich auch hier nur eine andere Pflicht. Habe nämlich dem Fräulein Wegland einen Auftrag meiner Cousine auszurichten, und die Zeit ist kurz."

"Da muß ich ein Liebriges tun. Sie ritterlicher Knappe," lachte sie heiter. "Will Ihnen gar auf den Schenkel helfen. Unsere gänglich durchweichten Wege sind nichts weniger denn bequemes Großstadtpflaster und möchten Ihren Oberarm über bekommen," schaltete sie mit einem kleinen Spottbiss auf seine elegante Bekleidung ein. "Also, Sie werden dennoch aufsteigen, und ich werde so nett sein, Sie ein Städtle mitzunehmen."

der betreffenden Person zu, glaubt aber auch, daß der gewöhnlich sehr kalte Stein eine geschnittenenlebende und damit blühende Gestein ausläßt.

Eine richtige Beobachtung liegt auch der Verwendung von Goldschle gegen Vergiftungen zugrunde. Seit unendlichen Zeiten hat man in manchen Gegenden Frankreichs die Kohle gegen die durch giftige Champignons hervorgerufenen Vergiftungen angewendet. Der Verfasser konnte selbst konstatieren, daß Leute aus Saint-Gelsh, die vom Genuß solcher Champignons erkrankt waren, Goldschle stülde schliefen und im Wasser in beträchtlicher Menge heruntertranken, worauf die recht schweren Krankheits-symptome verschwand. Andersso benutzt man überhaupt gegen Vergiftungen die Asche der Goldschle, häufig mit Geröll. So scheint die Kohle gegen manche Vergiftungen ein wirksames Mittel darzubieten, wozu die Goldschle schon seit langem Kunde hatte.

Aus der großen Reihe bizzarrer Kurten, an denen die Goldschle so reich ist, führt Baumgarten schließlich nur noch eine seltene und exotische Behandlung auf: die Perlenkur. Schon die griechischen Kuratisten schätzten im Wein gefasene Perlen, um sich einig jung zu erhalten, und die berühmte Anhängerin dieser kostspieligen Heilmethode ist Kleopatra, die im Perlenkauf ihren Nahrungsmittel erblühte. Im Orient wird die Kur noch heute von reichen Leuten angewendet, in Persien, Indien und besonders in China.

Während im Reich der Mitte die Mandarinen bei Vollmond auf diese Weise ihre Tage zu verlängern suchen, findet man in Europa nur Frauen, die sich durch das Einnehmen von Perlenkauf die Jugend zu erhalten streben. Dem Verleiher sind einige solcher Frauen begegnet. Ob sie Erfolg hatten? Darüber gibt er keine bestimmte Auskunft, aber er meint, daß vielleicht auch hier irgendwelche geheimen Zusammenhänge walten, wie ja überhaupt die Goldschle in so manchen in dunklen Ähren angewandt hat, dessen Berechtigung und Bedeutung die Wissenschaft erst viel später erkannte.



### Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincenz.

Esadensternpfaden bei Kindern sehen sehr nett aus, solange sie sich am Scheitern hängen und nicht herunterrutschen. Um das letztere zu vermeiden, klammern man sie nach der Rückseite an der Spitze an und ziehe das Bein möglichst lang, niemals aber platze man sie, da sie dadurch ihre Gleichgültigkeit verlieren. Das Umhängen der Kinder mit festen Wäsechen verhindert diese, sich allzufrüh auszubekommen.

Sehr schmutzige Wäsche stellt man am besten abends vorher ein, indem man jedes Stück nach auf ein Brett oder einen Tisch legt. Dann stellt man die eingetauchten Wäschestücke fest zusammen, legt sie nebeneinander in eine Wanne und gießt so viel lauwarmes Wasser darüber, daß sie bedeckt sind. So läßt man die Sachen bis zum nächsten Morgen stehen, dann schüttet man das schmutzige Wasser ab, gießt reines, heißes darauf und wäscht die Stücke heraus. Man wird finden, daß der Schmutz aufgelöst ist und sich sehr leicht entfernen läßt.

barinnen," fuhr der artige, junge Mann ungeniert fort. "Gießer Himmel! Käufe sind Wäse! Darf ich ein wenig Platz nehmen? Gießer Himmel, warum so kommen Sie denn nicht herauf? Ich freue mich so sehr, daß es mir nun vergnügt sein wird, manches von ein lustiges Gaudium über den Baum herüber zu lassen. "Wein Herr," sprach der Rat sehrbar gelassen, während er die Halle vorsichtig an Sette voratras weitergab — "meine Tochter geht wenig in den Gärten. Aber ich bitte, Herr Rat! Bei diesem Wetter! Wer wird da draußen im Wald herumlaufen und sich einen Schnupfen holen?"

Das Blut flog dem Rat zu Kopf. Der Freude Mensch hatte natürlich früher gehört und brauchte nun seine eigenen Worte. Aber er dachte an die Wäse. Es war doch hübsch, daß er ihm helfen wollte aus seiner Not. Und somit befragte er sich nochmals. "Gnami ist ja noch ein halbes Kind," sagte er, nach Luft schnappend — "für einen Mann der Wissen-schaft keine Unterhaltung."

Emil Dietrich sah ihn treuerhaft an. "Doch, Herr Rat," sprach er mit viel Weisheit in der schönen Stimme — "ich unterhalte mich vorzüglich. Gießein Gnami und ich waren ja schon im Winter die besten Freunde."

Der Rat wurde blass. "Die Freunde meiner Tochter pflege ich selbst auszuwählen," sprach er würdig. "Um übrigen gestatte ich mir eine Bemerkung: Ich liebe die Einsamkeit. Meine Tochter liebt sie auch — Gießein, ich verbitte mir energisch, daß Sie dem jungen Manne immer so begünstigt zuwenden. Ich bin kein Drache, aber Offenheit ist unter Männern das Richtige. Also: Gießein und Rat: Meine Tochter ist kaum zwanzig Jahre, ein ganz untreues Ding, das von all dem modernen Gießein: Gießein und dergleichen, nichts wissen soll."

(Fortsetzung folgt.)

### Seltene Heilmittel.

Figurte Formen der französischen Goldschle be-trachtet Dr. S. Baumgarten in einem Aufsatz der "Revue" unter dem Gesichtspunkt, daß diese uralten Heilmittel, die überreife einer ferneren Vergangenheit, manch gute Beobachtung und Erfahrung enthalten. Das höchste Lebens-alter erreichen in Frankreich nach der Statistik die Leute in den Departements von Ardege und in den West-Departemen. Die 80., 90., ja selbst 100-jährigen sind hier nicht selten, und diese Bergamanten sind sehr darauf. "Das Gebirge hält jung," sagen sie. Und wenn sie mit jemandem ver-traut werden, so betreten sie ihm wohl auch das eigen-tliche Geheimnis ihrer Unverletzlichkeit: "Wir nehmen das Salz. Das ist ein Brauch bei uns; jeden Morgen beim Erwachen und vor dem Trinken verfrüht man eine Finger-spitze Salz, über die man das Kreuz gemacht hat. Das reinigt die Nieren, bewahrt vor dem Kropf und erhält das Leben."

Die Kraft des Salzes wird auch von vielen anderen Völkern gepriesen: in Amerika hat sogar das Salzessen längst in der eleganten Gesellschaft die Mode des Tages geübt. Aber freilich sind die Heilmittelungen nicht immer so gut wie bei den Bewohnern der West-Departemen.

Ein umfangreiches Kapitel bilden die heilenden Kräfte, die man Steinen und Gesteinen zuschreibt. Was im Mittel-alter eine ganze Wissenschaft war, wird auch heute noch von manchem gläubig hingetommen. In manchen Teilen Frankreichs genießen Frauen, die blühende Steine be-sitzen, einen weitverbreiteten Ruf. Bei den unglücklichen Er-folgen, die damit erzielt werden, schreibt Dr. Baumgarten einen großen Teil der Wirkung der Suggestivkraft

bäume verschwand, und auch der schen sich nun in der hügeligen Landschaft verstreut zu haben.

Die Straße, merkwürdig still und verödet, belebte weder Gesicht noch Menschen. Nur einige streichen flüchtig durch den Straßenraum, vom fernen Dorf her, durch den Wald, um sich mit dem fernen Dorf zu verbinden.

Er merkte wieder die unglückliche Zeit. „Derbst- seer“ ließ sein munteres Schreien zu, die Straße ruht, die Menschen sind stumm geworden,“ sagte er sich, und wurde selber nun von einer Stille umgeben, die ihn erschauern ließ.

Da sah er auf dem hintersten Wege zu seiner letzten Lebensleistung, etwas Stilles, Strahlendes aufsteigen. Und dieser helle Punkt gab plötzlich der toten Einsamkeit bewegliches Leben, verlebte sich in rhythmischen Fortschreiten und entwiderte sich schließlich zu einer kräftigen Bewegung.

„Nun, ein Graben war's, groß und schmal und jung. Grabsänging. Denn das Grabel hatte jene tolle Spieltheater, die nur einer Jugendstunde eignet. Den Kopf trug es unbedeckt. Das dicke, weichenhafte Haar mochte ihn genügend schützen an diesem neutralen Tag, der weder Regen noch Sonneneinstrahlung brachte. Das es indes kein solches Graben war, bezieht sich auf den Ort, den er nicht sah, das sich in beweglichem Schritt stumm eng um die trübsamen Gassen schlang, sowie der letzte Schrei von trüblicher Erde, den es löse um die trüblichen Schultern gelegt. Also eine junge Dame, die, ver- muthlich in der Dämmerung wohnend, auf einem kleinen Spaziergang begriffen war und seiner Verlegenheit im rechten Moment entgegenkam.

Stills, als er den Hut und wachte die Straße mit seinen lebendigen Schritten. „Wegführung, grüßliche Straßen, ein verirrter Wanderer bittet um Auskunft. Sie scheinen hier zu Hause zu sein?“

Ihre hellen Augen musterten ihn scharf. „Nein, ein Abgelagerter war der hübsche, elegante Mensch nicht, monoton ein Fremder, den sie im weiten Umkreis ihrer Bekanntschaft nicht unterzubringen wußte. Einer hübschen Frage gebührt gefällige Antwort, und da die junge Dame zudem die natürliche Neugier aller Ge- stalter bezeugte, sagte sie lebhaft: „Das schon. Wo wollen Sie denn hin?“

„Zum Weinberg“, sagte sie. „Aber Sie können das Schöne nicht mehr sehen. Aber nun sehe ich hier zwischen diesen beiden Wegen wie zwischen zwei glühenden Augen mit nicht gutigst einen Blick geben, grüßliche Straßen.“

„Nehmen Sie ein Stück mit mir um,“ lachte sie hinter. „Aber das grüßliche Gesicht dürfen Sie sich sparen, Herr Hartweg. Diese Straßen sind nicht bei uns.“

Er lachte verneigt in ihr seltsames Gesicht. „Ja, woher wissen Sie denn —?“

„Oh, wir Weinberglerinnen gehen den besten Weinberg- mühle mit nach. Ich weiß, Sie bringen den besten aus Königsberg. Haben Sie nicht?“

„Das haben junge, reizende Damen immer,“ flümmte er eifrig zu und hatte sein Schwerebierstücken um den möblichen Schmuck. „Ja, diesem be- sonderen Fall aber kann ich geradezu über Sie wüßten. So hätte ich vielleicht gar das hohe Gertruden, Frau- sein Traute Weinberg in Ihnen begreifen zu dürfen?“

„Gott, Sie reden weniger gut. Da muß ich ein- helfen. Also, ich bin nur die Barbara.“

„Wie? — nur?“

„Weil ich die jüngere bin und mein Schwester Traute über alles liegt die Hauptperson im Haus. Da hat's halt was Besseres vor, als sich über dies traurige Geschick zu ärgern, wie ich gerade tat.“

„Freilich, wo hatte er denn die Augen gehabt, Stella, schäme ich eine gute, unbedingte Mä- nne, dies junge Mädchen aber in seiner hochgewachsenen,

sah schon ein wenig verben Staustadt war eher Staustadt zu nennen.

„Nun, auch Gräfin Barbara glänzender Topus gestell ihm. Und stand nicht auch sie im Goldglanz des Reichthums? Dieser schöne Schein war auch um die blonde Staustadt ein mögliches Ziel. Also interessierte sie ihn mächtig.“

„Ein herrlicher Zufall, daß mit gerade ein Gräfin Weinberg freundlich Gräfin sein will,“ sagte er en- thusiastisch. „Um Ihren Spaziergang möchte ich Sie jedoch nicht bringen, Gräfin Barbara. Vielleicht hatten Sie ein anderes Ziel?“

„Mir wichtiges. Sie egal, wo ich geh.“ Damit machte sie mit einer mehr groesten denn anmutigen Bewegung sehr und plauderte im trübsamen Aus- spreiten zwanglos weiter: „Ich begleite Sie ganz gerne, Herr Hartweg. Da steht man eine andere Meile. Es ist nämlich jetzt so daheim. Sie werden's gehört haben, mit der Seele war's wieder nie. Da gibt's bloß faule, verdrehte Zeit. Und wenn dann noch ne Frau im Haus ist, um die sich's letzte bißle ge- geben dreht, ist's Zufall, daß er recht ne trübe Zeit.“

Da sah ich halt 'nais. Aber's öde Land ist auch mit- lüthig. So geh ich halt mit Ihnen zurück, und Sie er- zählen uns was von seinen Königsberg. Traute schämt als fort davon. Ist's denn nicht schon Staustadt?“

„Ob es das ist,“ rief er in plötzlich erweichtem To- nalisimus. „Ihr Interesse ist mir vornehmend und mit freudiger sehr schmeichelt. Gräfin Weinberg.“

„Nun, man hört und sieht halt gern was anderes. In so 'ner öden Zeit läßt man sich leicht die Freud' gefallen.“ lachte sie mit ungenierter Offenherzigkeit. Der er ignorierte den kleinen Stich der Staustadt. Der hielt den Weg zum Ziel nicht auf. Schließlich lachte ihn doch stärker die gute Meile. „So wären Sie mehrere Schwefeln zu Hause?“ sagte er ablenkend.

„Sie kommen's darauf. Sind immer noch zwei gewesen.“

„Ja, aber — die Frau —“

„Nun, 's Traute ist's doch. Hat sich fast verlobt.“ In seiner grenzenlosen Verblüfftheit machte er ein Gesicht, das nichts weniger denn geistreich war.

„Dann sprach meine Gräfin nicht,“ flüsterete er.

„Wie lang sind's denn fort, Herr Hartweg?“

„Nur acht Tage. Obwohl, mein Urlaub ist leider schon halb dahin.“

„Ja, da kommt die Stella noch mit davon wissen. Trautes Glück ist erst in paar Tage alt. Und Karten wollen's gar mit mal gedruckt haben. Es war mit die Zeit zu probieren, sag's. Ja, du mein, solch's glänzend's Parte bleibt trotzdem was Gut's, und nicht so viel gibt's immer. Was braucht's da sein Glück zu ver- stehen? Es währt mit lang, und's Traute ist im schönsten Weinberg an der Stadt.“

„So — o. Da muß man freilich gratulieren. Und diesen großen Glück gehen Sie aus dem Wege, Grä- fin Barbara.“

„Mit aus Verdrub, was denken's denn?“

„Aber sie bezieht? Er sah, wie sie die Karten, wußten Jahre seit ausmenschliche, wie ein Zug von trostiger Auslieferung in ihrem runden, sonst gleich- ausdrucklosen Gesicht arbeitete.“

„Natürlich, sie ist tieferen Sinnes, die Staustadt,“ urteilte er.

„Aber nun sag sie, gleichsam in ruhiger, natürlicher Erklärung: „Stob Traute gefällt mir mit recht. Die Frau mit solcher Zukunft muß's Glück dankbarer zeigen, mein ich. Aber kein Edler, kein Lachen geht ihr über die Lippen. Mit viel mehr als ein Steinbild ist's. Und alle gehen's drum rum und beuten's an. Ich mag's mit mehr sehen, das fache Getir' von Vater und Mutter.“

„(Fortsetzung folgt.)“

## Denkspruch.

Die Menschen denken lieber dem, der ihre Güte nicht bedarf, als dem, welchem sie noth ist.

F. Hebel

## Die Mäusefalle.

Von H. Göttinger-Wiese.

(Nachdruck verboten.)

Ueber dem Garten, der in ungepflegter Wildnis das kleine Haus am Saume des Waldes umgibt, brannten die Gerstendel. Es war sehr still ringsum. Vom Dorfe her klangen die gleichmäßigen Töne des Windes, der dort und da über ein Grab wie rasend über die Straße, die einem Schlingenschnur gleich, und verlor sich schließlich in den Gärten oder eine Felsenspitze im Walde, der rot und gelb herabstürzte von den Felsen, schrien die Krähen und Raben.

„Ungeheures Dasein!“ sagte der kleine, behäufte Rat Weinberg in entrüsteter Zorn und tief erregt auf den kühlen Regen des Gartens umher. — „Gerichte über von mir, den Herr bis zum Späthochst zu ver- fassen! Einmal lachend! Aber das kommt von den Mäusen! Vermuthlich haben sie den wieder einmal der gute Herr gewonnen und habe allen nachgegeben. Ma und da sage ich jetzt!“

Er ging mit großen Schritten auf und ab, und da- bei war er wie laufend den Kopf.

„Ob sie wohl schon brinnen sitzt?“ sagte er einige Male, und dann tief er lauter gegen das Haus hin: „Gamm!“

Ein dunkler, feiner Mäusenkopf tauchte auf und eine kleine Hand schob sich zwischen den roten Weinberg, das war um das niedrige Fenster hing. Durch. Der Rat kam, vorüber auf den Boden schließend, näher. „Nacht ihr sie?“ flüsterete er erregt.

„Nun, Gamm Weinberg tauchte ein lüthiges, gelbes Gesicht auf. „Woher,“ entgegnete jette Doratus an Stelle des Mäusen. „Da können wir lange warten! So 'ne Personals ist stung! Lassen Sie das Gamm lieber an die Luft, Weinberg! Zum Mäusenfangen ist sie doch nicht hier.“

„Ach, laß doch, Jettchen,“ fuhr Gamm beglückseligt und ein Schreien floß über ihr lüthiges Gesicht. — „Nun ist doch nicht mehr hinaus, sondern immer nur bei vorn in den laugweiligen Gärten prommenen soll, wie ein Schloß.“

Der Rat fuhr auf. „Gefährliche Gamm! Schloß- hant? Denken Sie, daß man eine Art Schloß sein muß, ins Menschliche überlebt, wenn man verurtheilt? Welche im Garten auf und ab geht, hat in diesem Meier brauchen herumzuwandern und sich einen Ge- sen zu holen? Schloßhant? Schloßhant? Die Be- merkung ging wohl auf mich.“

Er fand da, pulsend, schmeckend, den Gut in der Hand und fuhr mit allen Fingern durch sein bohriges Gewand.

„Jette Doratus lachte ungeniert. „Ja, weiter ist es für das Gamm nicht, immer da zu sitzen und die unruhigen Spitzchen zu bücken. Gams der Produkt! Das Mädel will lüthig sein, will in den Wald hinaus, und an ganz vernünftige Dinge denken.“

Der Rat hob abwechselnd die Hand. „Jettchen!“ sprach er ernst. „Sie sind ein gutes Wesen. Wenn Sie mit nichts klagten, sage ich, denn Sie sind es wirklich. Und ich bin Ihnen viel Dank schuldig, denn seit meine liebe Frau tot ist.“

Der Rat brach ab und sah einige Minuten lang unentwand auf den Weg zu seinen Füßen. Der Wind schied über seine Stirne, und dem Rat war es plötz- lich, als käme mit der süßen Luft ein feiner, süßer

Duft zu ihm herangebracht, ein Duft von Rosen, die auf einem fernem Grab blühen.

Gamm hatte ihre Hand zwischen den Fingern durch- geschoben und freudigste nun keine seine Finger. In ihren Augen standen schwere Tränen.

„Jette Doratus jag unglücklich ihr Leidenschaft her- vor und wollte sich eben die Augen wischen, als der Rat rief: „Sie werden doch nicht weinen, Jettchen? Sie wissen, ich vertrage das Gamm nicht! Und über- haupt — er schmeckt sich bestig —“ (Sentimentalität! Denken Sie mir weg damit! Denken Sie!) Er machte eine weite Verneigung, und Jette mußte lächeln. Sie konnte ihn.

„Gehen Sie mit überhaupt mit Ihren Gedanken!“ fuhr er fort und sah sie erdost aus seinen geschwunden Augen an — „habe ich was klagten, daß das Gamm in den Wald läuft? Nein. Aber das kann ich nicht einsehen, daß der junge Jettchen lust auch immer zur gleichen Zeit dort herumzuwandern muß. Ich finde es überhaupt tolllos, wenn einen Weinberg gar bis in die entfern- testen Winkel nachsehen. Und nun erst ein blutjunger Mensch.“

„Jette Doratus hob wieder das lüthige, gelbe Wäl- lungengesicht. „Mäusenfang, Jahre alt. Mäusen- bursch! Mäusenfang!“ Und „Mäusenfang mit Jettchen“ heißt er, wenn man von ihm spricht. Aber was soll da denn, Gamm? Ist die Mäusen endlich reingekommen?“

„Was? Ist sie richtig brinnen?“ lachte der Rat von draußen. „Was sagt's du, Gamm? Mäusen nicht? Nun also? Da haben wir's! Ich nehme eine Landboh- rung, ich will mich erholen, beschreiben, ich will meine Gedanken fassen. Aber ich kann nicht. Mäusen nicht! Und warum? Weil es unmöglich ist, die Mäusen in meinem Zimmer zu fangen! Unmöglich, sage ich. Das Tier geht einfach nicht hinein in die kleine Boh- rung! Die Mäusen durchdringt die ganze, gefüllte Er- fahrung! Ja. Das ist sie! Und abends, wenn ich schlafen will, kommt die Mäusen. Sie klappt bergrüßt auf den Beinen, sie springt auf meiner Decke umher, sie schreit wie toll herum und lüthig frohlich das Leber meiner Schenke, sie magt ein frisches an meinem Schafte. Sie besteht sich ein Stück von meiner Gewand. Und ich kann kein Auge thun, ich lauer auf das Ungeheuer, ich sage sie, ich erfinde alle Arten von Verurtheilungsgleich- teiten! Nur, daß die Mäusen immer flüster ist und mich auslacht! Gamm, ich verbeite mir, daß du nun auch noch lachst! Du weißt, wie ich die Mäusen hasse. Und jetzt, da ich seit fünf Jahren zum ersten Male Bettin mache, jetzt komme ich in ein solch unaufrichtiges Mäusen- nest! Da ist infam, Gamm! Einfach infam!“

„Entschuldig, Sie, Herr Rat!“ sagte da eine tiefe, weiche Männerstimme hinter dem Vorhang. — „ent- schuldig, Sie, daß ich einbrenne. Ich habe eine vor- zügliche Mäusenfalle konstruirt und bitte Sie, dieselbe als kleine Gerechtigkeit von mir anzunehmen!“

Der Rat war herumgefahren. „Dort!“ rief er schal- lunglos. — „Dort! Wie kommen Sie in meinen Garten?“

Der schlanke, junge Mann lächelte und sah dabei, ungeschickt seinen Gut schmeckend, zu Gamm hinein. „Ich wohne nicht mehr im Schloss, Herr Rat, sondern in dem Gassenhau hier nebenan. Die Gärten sollen an- einander.“

„Was?“ schrie der Rat. — „Die Gärten —?“

Der junge Mann verneigte sich. „Ich hätte Ihnen Mäusenfang. Und da ich eben gesehen, in ähnlicher Lage wie Sie, mit dieser Falle einrichtete und damit die besten Ergebnisse erzielte — hier Mäusen in einer ein- zigen Nacht.“

„Herr Mäusen!“ sagte der Rat. Er wollte abwechselnd sein, aber einem solchen Mäusen gegenüber ging das einfach nicht. Er nahm die kleine, gelbe Falle, in welcher der angebrachte Spod bereits lüthig brühte.

„Ich bin überzeugt, Ihre Mäusen fängt sich gleichfalls